

einigt sie, indem er seine Hand auf die verbundenen Rechten jener legt.

Alle Gestalten sind niederländisch „deftig“, das Relief ist flott, flach gehalten, oft nur im Umriß in die Fläche eingekraßt und etwas abgerundet. Die Hauptgestalten treten dagegen bis zu voller Rundung hervor. Die Körper zeigen einen durch klassische Absicht gemilderten Schwung der Linien — manchmal sogar einen etwas zu schön stilistischen. Die Composition ist ohne Absichtlichkeit klar, bei dem Relief mit dem Zeughaus vielleicht schon zu übersichtlich abgetheilt. Die nicht geschilderten Reliefs hängen so ungünstig, daß ich sie nicht genau erkennen konnte.

Ein anderes Relief findet sich in der brandenburger Kammer des Schlosses. Die ruhige Vertheilung der Massen und die sichere Zeichnung der beiden über einem Kamin schwebenden Figuren spricht dafür, daß Nicolai Recht hatte, dies Werk, und zwar neben den „Welttheilen“ dieses allein in den Paradesälen, als Schlüter's eigenes Werk zu bezeichnen.



In der Domgruft befinden sich eine Anzahl von Sarkophagen, von welchen nicht unwahrscheinlich ist, daß ihr Entwurf Schlüter zugehöre. Zwei kleinere beherbergen die jung verstorbenen Kinder des Markgrafen Philipp Wilhelm von Schwedt, welche 1701 und 1704 starben. Der kräftig profilirte Körper der Särge ruht auf Löwenfüßen. Eine Art Dreischlitze gliedern ihn, prächtige Wappen decken die Stirnseiten. Der Aufbau ist schwungvoll und sicher, wesentlich unterschieden von dem der älteren, in den Formen der italienisch-deutschen Stuckaturen gehaltenen Sarkophage.

Eine Stufe weiter geht der prachtvolle Zinnsarkophag des Markgrafen Philipp Wilhelm selbst, der 1711 starb. Das Werk wurde bis 1714 fertig und verkündet in allen Theilen Schlüter's Eigenart. Namentlich die meisterhaften Reliefs an den Langseiten, die den Prinzen in Begleitung von Mars und Merkur darstellen, die fest und sicher entworfenen Rüstungs- und Waffenstücke zu deren beiden Seiten, die schwungvollen Kartuschen sind ächte Beweise für Schlüter's nie in kleinliche Sauberkeit sich verlierende, sondern skizzenartig breite Technik. Die vollen Körper, die runden Köpfe,

die ganze Haltung verräth, daß der Meister auch jetzt noch der Schule Quelljin's treu geblieben war.

Die Vollendung der ganzen Richtung bilden die beiden Sarkophage für König Friedrich I. und die Königin Sophie Charlotte. Die letztere starb bekanntlich 1705. Schlüter's Mitwirkung an diesem Werke ist verbürgt.¹⁴⁶⁾ Schwerer zu erklären ist sie an dem Sarkophag des Königs; es sei denn, daß dieser ihn schon bei Lebzeiten als Gegenstück zu dem seiner Gemahlin bestellte.

Die Sarkophage sind in Zinn gegossen und vergoldet. Der reich gegliederte, vortrefflich profilirte Körper ruht auf kräftigen Volutenfüßen. Wappenthier, hier der brandenburgische Adler, dort die welfischen Pferde, helfen ihn tragen. Zwischen dreischligartigen aufsteigenden Gliedern sind Flachreliefs — acht schlüterisch flotte, prächtig lebendige und den Raum füllende Arbeiten — angebracht. Die riesigen Wappen- und Inschriftkartuschen zeigen noch Spuren der teigartigen Formbehandlung der Rubens-Zeit. Vor dem Sarkophag der Königin sitzt der Genius des Todes, deren Namen in ein Buch einzeichnend. Die Auffassung ist dieselbe wie am Männlich'schen Grabe: Das Grausen ist unerbittlich; die Knochen erscheinen überzogen von einer trockenen Haut, die Nase wie eingefallen; die Hände sind kraftvoll und doch muskellos. Das Gegenstück bilden zwei Genien; eine, schlafend, liegt über den Sarg hingestreckt: eine mächtige, breit modellirte Gestalt voll Schwung und Leben, niederländisch vollsaftig, mit gerundeten, mächtigen Formen. Die andere erhebt und bekrönt das ovale Medaillon mit dem Reliefbildniß der Fürstin. Ueber den Sarkophag breitet sich der Königsmantel. Mächtige Kartuschen zieren Haupt- und Langseiten.

Das Ganze ist durchaus meisterhaft behandelt und aufgebaut: Ein Prunkstück ersten Ranges, festlich heiter, trotz der Todtenköpfe und der Schreckgestalt am Fußende. Die Behandlung namentlich des Gewandes ist eine überaus flüchtige. Es fließt ohne eigentlichen Faltenwurf in Wellen über die Profile und Gliedmaßen fort. Aber es ist von großem Leben und von einer gerade in der sorglosen Durchbildung sich offenbarenden großartigen Meisterschaft.

Der Sarkophag des Königs ist noch schöner. Den Tod ersetzt hier ein weinender Genius mit einem Engel, einem jener derben

Kinder, die für Schlüter typisch sind. Auf dem Kopfbilde bemühen sich zwei an den Körper des Aufbaues gelehnte, bekrönte Genien um das Reliefmedaillon des Königs. Ihre Gestalten sind noch mehr im Sinne Rubens' gedacht, großartiger, schwungvoller, körperlicher. Mächtige Massen wechseln mit feinerem ornamentalen Detail, so daß die eigentlichen Ruhepunkte im Aufbau die menschlichen Gestalten sind. Großartig ist die Behandlung der Waffen, Fahnen, Rüstungen am Fußende: Hier kann man sehen, welcher Unterschied zwischen acht schlüterischen Werken und der sauberen, zierlicheren Art des Holzschnitzers ist, der die mit der Königskrone versehenen Thüren am Zeughaus und in Charlottenburg fertigte; denn hier ist eine über alle Pedanterie erhabene Sicherheit im Modelliren das Entscheidende, während dort eine alle Unebenheiten und Unsymmetrien vorsichtig meidende Genauigkeit vorwaltet.

Vortrefflich sind die beiden Reliefsbildnisse. Namentlich das der Königin giebt die Würde der hohen Frau wie ihre Schönheit am besten wieder: Die vollen Züge sind kräftig durchgebildet, das Fleisch ist weich und lebendig, der Ausdruck sicher und wahrhaft fürstlich. Auch Friedrich's Relief verkündet in trefflicher Weise die flüssige Modellirweise, die an den Männlichen Reliefs uns entgegentrat.



Von König sind noch mehrere bildnerische Darstellungen erhalten. Die beiden Marmorstatuen im Park zu Charlottenburg und im Treppenhaus der Akademie der Künste können als Merksteine der Formbehandlung hier eines niederländischen Künstlers, dort eines deutsch-barocken gelten. Der letzteren Auffassung verwandt ist eine Marmorbüste, die jetzt in der alten Kapelle des Schlosses ihren Platz gefunden hat. Näher steht Schlüter jene in der kleinen Gallerie, wenn auch diese mir für unseren Meister als zu glatt, das Haar zu manirirt erscheint. Vielleicht ist sie von Gabrielle de Grupello, dem Bildhauer des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, der vor 1706 König Friedrich I. modellirte.¹⁴⁷⁾

Wie hoch eine Schlüter'sche, nach dem Leben geschaffene Büste zu schätzen ist, das lehrt uns ein etwa 1,20 Meter hohes Meister-